

Karpatendeutsche Gelegenheitsgedichte.

Von Gerhard Eis (Ruppersdorf bei Reichenberg).

Ueber das Geistesleben der Insel- und Streudeutschen im Karpatenraum mangelt es nicht an Quellen, doch sind diese zum größeren Teile unerschlossen. Wenn im Folgenden eine Handschrift des 18. Jh.s bekanntgemacht wird, so geschieht das nicht in der Annahme, daß gerade dieser Quelle eine besondere Bedeutung zukomme. Ich kenne die an Ort und Stelle liegenden Bestände zu wenig, um ein vergleichendes Werturteil fällen zu können. Die Veröffentlichung einiger, in gewissem Sinne zufällig in meine Reichweite gelangter Gedichte geschieht in der Ueberzeugung, daß die durch sie zu gewinnenden Einblicke an sich wertvoll sind. Wenn dereinst, vielleicht daraufhin, karpatendeutsche Lokalforschung ebenso Beachtliches oder Wertvolleres der gleichen Gattung bekanntmachen wird — umso besser. Wir sind durch die Volkskunde über die heimlicheren Güter des Karpatendeutschtums besser unterrichtet als über die einst den fremdvölkischen Nachbarn gewiß stärker in die Augen springende städtische Gesellschaftskultur. Die folgenden Gedichte zeigen, welchen Gepräges und Umfangs — über dem Gesamtrenner einer etwa 150 Jahre lang vorherrschenden Geisteslage — das Denk- und Blickfeld humanistisch gebildeter Kreise der deutschen Oberschicht in ungarisch-slowakischer Umwelt war. H. K i n d e r m a n n hat die Fruchtbarmachung der „Gelegenheitsdichtung als Spiegel nationalen Lebens“ am Beispiel des Danziger Barocks eindrucksvoll verwirklicht. Das begeisterte Bekenntnis zum Volkstum, das er in der Barockdichtung des deutschen Nordostens vorfand, hat im Südosten gewiß nicht bloß das hier zum Abdruck gelangende Gegenstück.

Im Oktober 1937 erwarb ich von dem Prager Antiquar R. Z i n k für das damals von mir geleitete „Sudetendeutsche Archiv“ in Reichenberg ein handschriftliches Heft, das nun die Signatur Hs. 24 trägt.²⁾ In einem goldgrünen, gepreßten Papierumschlag, dessen Rückdeckel fehlt, stecken 33 Blätter von der Größe 33,5 × 20 cm; zwei Blätter am Schlusse fehlen. Den Inhalt bilden Hochzeitsgedichte in lateinischer, madjarischer, deutscher und slowakischer Sprache, von mehreren Schönschreibern in leicht lesbarer Schrift eingetragen. Der Schreiber des deutschen Teils folgte den ihm von den Verfassern vorgelegten Niederschriften mit peinlicher Genauig-

¹⁾ Danziger Barockdichtung. Ergänzungsband zu dem Sammelwerk „Deutsche Literatur in Entwicklungsreihen“, hg. von H. K i n d e r m a n n und D. K r a l i k, 1939.

²⁾ Karpatendeutscher Herkunft sind auch die Handschriften 23, 59, 60, 67, 76—78, 101 des „Sudetendeutschen Archivs“, die ich sämtlich bei Prager Antiquaren aufkaufte.

feit; in Samuel Szontagh's Gedicht korrigierte er mehrmals, augenscheinlich um seine Vorlage buchstabengetreu wiederzugeben, i zu n (willing 14, sendnen 35, meynt 44 u. ö.); auch mehrere Rasuren zeugen für seine Sorgfalt.

Am stärksten ist die lateinische Abteilung, die das Heft eröffnet. Sie füllt Bl. 2r—18v. Den Anfang bildet ein acht Seiten füllendes, mit Gelehrsamkeit überladenes Gedicht, an dessen Schluß der Verfasser genannt wird: Ita lusit integer Sextianus nunc Osgyanensis. Der Verfasser könnte als Amtsbruder des Bräutigams, dessen Hochzeitsfest durch die Gedichte gefeiert wurde, an der Osgyaner-Schule gewirkt haben. Sextianus wurde zu seinem Gedicht, das er an einem Tage verfaßte, durch Petronius angeregt, wie er selbst in der zweiten seiner zahlreichen und eingehenden Fußnoten angibt: Titus Petronius elegantiarum iuxta atque neqvitiarum arbiter facete et pro ingenio suo caussas et origines somniorum eleganter exponit. Qvare hunc heri sum imitatus eius Heroicum in Elegicum mutando carmen. Wir haben also keine originelle Konzeption vor uns. Auch hat Sextianus, wie er selbst in den Fußnoten angibt, Gedanken und Prägungen aus Dvid und Marcellius Balingenius übernommen.³⁾ Sextianus' Gedicht wurde hinwiederum Vorbild für das umfänglichste Gedicht der deutschen Abteilung, das Samuel Szontagh als Sprecher der deutschen Jugend verfaßte.⁴⁾ Unter den lateinschreibenden Beiträgern befinden sich gewiß noch mehrere Deutsche, was Namen wie Tobias Daxner, Andreas Schwandtner, Joannes Birheim, Michael Klein zeigen. Aber auch hinter den zahlreicheren madjarischen und slowakischen Familiennamen können Deutsche stehen; so erscheinen Samuel Chowan und Paul Dessy⁵⁾, die lateinische Beiträge lieferten, auch unter den Vertretern der deutschen Jugend mit deutschen Gedichten.

³⁾ Bl. 5 v: Non sunt hae meae cogitationes immo vix Phrases, sed Balingenii usw.

⁴⁾ Szontagh macht keinen Verweis auf Sextianus' Arbeit, die wir nicht abdrucken, aber so weit heranziehen, als es zum Verständnis der zahlreichen gelehrten Anspielungen Szontagh's erforderlich ist.

⁵⁾ Chowan steuerte folgende lateinische Disticha bei (Bl. 7rv):

Quae teneor sermone silentia rumpere multa
 Dum quae vota canunt, vix ferat altus aer.
 Ore sanus referat quisquis sit conscius horum.
 Nescio, ovae tanti caussa, caputqve boni.
 En! fert iam thalami Sexti sociam sibi duxit.
 In cuius egregio laus, decus ore manet.
 Ergo ego vobis cum laetas vevo ad astra loqvelas
 Et manibus plaudo, pulso nimisque pede.
 Eva puella pudica decus retinet tibi purum,
 Laudemqve casta virginitatis habet.
 O felix Sexti! quo non felicior alter

An zweiter Stelle stehen die madjarischen Gedichte, sechs an der Zahl. Sie füllen die Blätter 20r—25r. Die slowakischen Beiträge stehen an vierter Stelle (Bl. 35r—38v).

Der deutsche Teil, der an dritter Stelle steht, füllt die Blätter 27r—33r. Das ihm vorgestellte Blatt trägt folgende Aufschrift: Die Hochzeit Freude / wurde, / Da der Wohlgelehrte Herr / Johann Sextius, / Der Dsgnaner Schule / wohl meritirter Rector, / mit / Der Ehrenfesten Jungfer / Eva Simonidesin, / Des wohl Ehrw. Herrn / Johann Simonides, / Pfarherrn zu Padar, / Jüngsten Tochter, / sich glücklich 1755. Jahr. den 28. Jan. vermählet hat. / vorgestellt / von der Deutschen Jugend.

Nach dem „Orientierungslexikon der Tschechoslowakischen Republik“ von E. Pfohl (3. Aufl., Reichenberg 1931) ist der im Zuge der europäischen Neuordnung an Ungarn zurückgefallene Ort Dsgnan vorwiegend von Madjaren bewohnt (1373 Einwohner, darunter 995 Madjaren). Er liegt in der Gespanschaft Gemer im Gerichtsbezirk Groß-Steffelsdorf (Rimaszombat). Pádár, gleichfalls im Gerichtsbezirk Groß-Steffelsdorf, hat nach Pfohl 464 madjarische Einwohner und vier andere. Vor zweihundert Jahren mag das Verhältnis für die Deutschen günstiger gewesen sein. Von den Beitragern deutscher Hochzeitsgedichte stammt keiner aus den Heimatorten der Brautleute. Samuel Szontagh, der Verfasser des aufschlußreichsten Gedichtes, stammt aus Eperies, Samuel Chovan aus Acsa in der Pester Gespanschaft, Paul Dessy aus Eperies, Michael Klausner aus Schemnitz und Matthias Höbenstreit aus Rosenau. Trotz der jüdischen Vornamen braucht man nicht an der Deutschblütigkeit der Verfasser zu zweifeln, wengleich naturgemäß madjarische und slowakische Blutsanteile nicht auszuschließen sind. Es ist hervorhebenswert, daß gerade diese deutschen Beiträger ein ausgesprochenes Nationalbewußtsein verraten. Sie bezeichnen sich in der angeführten Ueberschrift als Sprecher der

Tempora multa aevi transigat Eva tua.
Adspicet semper vestro fortuna labori
Coeptas res vestras alma Minerva iuvet.
Viue! et quem dederit fortuna hic perfice cursum
Et cantes toto nomen in orbe Dei.
Te veneror supplex, celsi moderator Olympi
Sed blandi precibus nulla repulsa fiat.
TV thalamI soclls tribVe tV Dona perenna
EXorsVs feLIX totVs et annVs eat.

Ex obligatione debita offert hoc / munusculum
chartacem Sa-/muel Chovan Acsa Pestiensis.

Von Dessy stammt in der lat. Abteilung folgender chronostichischer Wunsch (17v):
O sVaVissIme DeVs aVXILlo sls hls In fVtVrls perICVLLs.

Michael Klausner aus Schemnitz beschließt die vier Seiten füllenden lat. Chronostichen mit folgendem Einfall: Ego ConCLVDaM.

„Deutschen Jugend“, wogegen in den sonst gleichlaufenden Ueberschriften der lateinischen, madjarischen und slowakischen Abteilungen des Hefes keine ausdrücklichen Benennungen der Volkszugehörigkeit der Beiträger zu lesen sind. Die lateinischen Stücke sind dicatae / a / Juuentute Nobili et Studiosa Osgyanensi, am Schluß des madjarischen Widmungsblattes steht Osgyában levő Tanuló Iffiuság und am Schluß der slowakischen Titelseite Včinené a dedikované / od / Skolské Mládežj Ozdjanske. B. 261 bezeichnet sich Samuel Szontagh als den von „der Deutschen Nation“ beauftragten Wortführer. Als sein Vaterland, von dem er rühmt, daß es reich an Männern ist, „die auf die Bücher sehen“ (B.168), betrachtet Szontagh wohl Ungarn. Sein Wunsch, daß der „Hüter Israels“ die Brautleute beschützen möge (B. 271), erklärt sich aus der alttestamentarischen Gedankenwelt des protestantischen Barocks. Uebrigens ist auch diese Stelle des deutschen Gedichts bei Sextianus vorgebildet; dessen Gedicht schließt:

Gratulor ergo tibi votumque e pectore fundo,
Prosperet ut vestrum summus Jehova torum.

Einen in der Tat jüdischen Einfluß beweisen die den Schluß der lateinischen Gruppe bildenden Vota per Caballam annum exprimentia. Die kabbalistische Zahlenmystik wird hier wie das seit der Renaissance beliebte lateinische Chronogramm spielerisch gehandhabt. Zwei der fünf kabbalistischen Reihen unserer Handschrift haben Andreas Schwantner zum Verfasser; sie seien hier mitgeteilt, ohne daß ich allerdings den Schlüssel geben könnte, nach welchem die Zahlen den Wörtern beigeordnet sind:

Ecce age iam Joannes Sexti adsumit Evam Simonidem	}	1755
16 13 40 235 504 435 236 277		

Eia socii Dei uniti corpore simul vivite	}	1755
15 163 18 388 378 349 523		

Augenscheinlich soll 1755, das Jahr der Hochzeit, jeweils durch Addition der einzelnen Zahlen erzielt werden; freilich ergibt die erste Reihe in Wahrheit 1756, die zweite 1834; ob es sich dabei um Versehen des Reinschreibers oder unvollkommene Beherrschung der Kabbalistik durch Schwantner handelt, vermag ich nicht zu entscheiden.

Die jugendlichen Reimschmiede waren vermutlich wie die ganze Hochzeitsgesellschaft evangelisch. Daß das Brautpaar der Augsburger Konfession angehörte, läßt am deutlichsten das madjarische Widmungsblatt erkennen, auf dem es heißt; Lakadalmi örom usw. SEXTIUS JANOS / LIRAM / Osgyani Augustana Confession levő Isko / lanak erdemes

Tanitoja. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, daß die Hs. 23 des „Sudetendeutschen Archivs“ die Arbeit eines Samuel Simonides enthält, der vielleicht mit der Braut Eva Simonides verwandt war. Er war Prorektor des Neusohler Gymnasiums, gleichfalls einer evangelischen Anstalt. Der 72 Quartblätter umfassende Band, der in einem mit grobem Leinenrücken beklebten Papierumschlag steckt, trägt den Titel: Institutiones / Eloquentiae Vivae / sive / ORATORIA / ad / Hodiernos vsus accommodata / Opera et studio V. A. C. D. / Samuelis Simonidis / p. t. gymnasii Nouisoliensis Euang-/gelico Lutherani Rectoris / per quam mentissimi fidelicissimi / in vsum Juuentutis Studiosae / eiusdem Gymnasii / adornata / Anno . . . (Jahreszahl leider nicht eingetragen, doch weist die Schrift auf die Mitte des 18. Jh.s). Hier ist die Zugehörigkeit — etwaigen Zweiflern zur Bergewisserung — zum Augsburger Bekenntnis für einen den biblischen Namen Samuel tragenden Schulmann bezeugt.

Die Nachweisung der Lebensschicksale der fünf Verfasser sei der örtlichen Heimatforschung überlassen. Hier kann ihrer entraten werden, da die Gedichte nicht ihrer Urheber wegen, sondern als Zeugnisse der deutschen Bildungslage im entlegenen Osten betrachtet werden. Es wäre möglich, daß ein vielleicht sogar genealogischer Zusammenhang der karpatenländischen Pastorenfamilie Simonides mit Böhmen und der Lausitz besteht. Ein Adam Simonides ist der Herausgeber einer Reihe tschechischer Emigrantendrucke in Zittau. Bekannt ist aus den Bibliographien von Jungmann und Rizner sein Kázanj Přistupugjcy kterézto, w nowě k Auřadu pořádně powolany . . . Kněž . . . w XI. Neděli po Sw. Trojicy, wykonáwal (Zittau 1718). Bei einer Versteigerung des Prager Antiquars R. Zinč am 29. 11. 1939 tauchten von ihm drei weitere Schriften auf, die Jungmann und Rizner unbekannt waren: eine Ausgabe der Nábožná Pjseň o Dni Saudnem des Tobias Mouřenín von Leitomischl, eines tschechischen Schriftstellers des 16. Jh.s, ein Pjseň w Nowé složená (beide ohne Jahr) und vor allem ein Heftchen von Liedern, die aus dem Deutschen übersetzt sind, Některé Pjsně Nábožné z Ně-Německého (!) Gazyku do Czeského přeložené (Zittau 1724)⁶. Von den Fußnoten, die Sextianus seinem Gedicht beigab, weist eine auf Beziehungen des karpatendeutschen Kreises zu Böhmen. Zu dem Vers Intramus venerando lares savosque penates, der keiner Erläuterung bedürfte, macht er folgenden Hinweis: Manserunt ad nostra qvoqve tempora ritus huius religionis nunc superstitiosae, nunc innocentes et vere suae. Certe illa slavo Bohemorum salutavi. Niteus a sancto Vito qvem Bohoemi et ante et

⁶ Siehe Aktionskatalog (LIV. Zinková aukce, Pro každého něco) Nr. 83, 96, 97.

post sui conversionem repurgans a Carolo Magno⁷⁾ litturgiis pro patrono regni domuumque suarum colebant, originemque traxit, ut non inepte Joannes Dubravius in Hist. Boh. lib. 1 edit Frank 1687, p. 83 annotavit.

Die Einweisung der Gedichte in den breiten Strom spätbarocker Gelegenheitslyrik ergibt sich schon aus der Verskunst. Die Gedichte von Szontagh, Klausser, Dessy und Höbenstreit gehen in Alexandrinern, die bei Dessy und Höbenstreit paarnweis, bei Szontagh gekreuzt und bei Klausser umschließend reimen. Nur Chowan versucht sich in daktylischen, vierhebigen Versen, welche Strophen mit der Reimstellung ababcc bilden. Die gleiche Strophenform, jedoch trochäisch, verwendete z. B. Joh. Christian Günther als Neunzehnjähriger in einem Gedicht „Auf ein Mädchen, so er einstmals bei einem guten Freunde in der Nachbarschaft sahe zum Fenster heraussehen“. Barock ist auch die Sprache, der mythologische Apparat mit Nymphen und Schäfern, der Bildervorrat; auch Szontaghs Reime „Exempl: Tempel“ begegnen bei Günther (was angemerkt wird, ohne eine unmittelbare Beeinflussung durch den genialsten schlesischen Lyriker zu behaupten). Die Sprach- und Verskunst der fünf Dichter ist schülerhaft.⁸⁾ Dem natürlichen Wortton wird besonders durch Szontagh häufig Gewalt angetan, wobei neben mangelnder metrischer Gewandtheit wohl auch Einfluß der magyrischen Erstsilbenbetonung mitwirkt. Oft mißglückt die syntaktische Formung, so daß mitunter sogar der Sinn unklar bleibt. Bemerkenswert sind schwache Präteritalbildungen wie *ruste*, *laufte*, *heiste*, *bekommt*. In reichem Maße wird von Szontagh der Wohlklang des Stabreims genützt: „Das Haupt Trug einen Helm, die Hände Schild und Stangen“ (B. 25), „Gelehrte wissen wohl, was Weiber mit sich bringen“ (68); oft werden stehende Prägungen angewendet: „Ruh und Rast“ 12, „müd und matt“ 12, „mein Tichten und mein Trachten“ 17, „nach Wunsch und Willen“ 170 usw. Auch auf Sprichwörter (nicht zweyen Herren dienen 159, der Apfel fällt nicht weit von seinem Reiß und Stamm 188) und Bibelstellen (der Geist muß willig seyn 14 — nach Matth. 26, 41) wird angespielt.

Szontaghs Gedicht, das wir nach B. 206 „Die Red von Ehestand“ nennen, arbeitet wie die Dichtung seines Lehrers Sextianus mit dem mythologischen Apparat und der schäferischen Szenerie des Barocks. Morpheus schläfert den Dichter ein. Pallas Athene, von den Musen begleitet, tritt mit Venus, der die Cupidines Eros und Anteros folgen,

⁷⁾ An anderer Stelle bezeichnet Sextianus Karl den Großen als den Begründer der sieben freien Künste: *Artistarum auctor Carolus magnus felix litterarum consepultarum restauratos. Hoc nomini adpellavit omnes eos, qui 7 illas artes minores docebant in triviis.*

in einen Streit über die Frage, ob Gelehrte „in einem stillen Haus“ ihrer Aufgabe nachgehen oder heiraten sollen. Zum Schiedsrichter wird Apoll von Jupiter bestimmt. Minerva tritt für die Ehelosigkeit der Gelehrten ein und führt eine Reihe von griechischen Denkern sowie frühchristlichen, mittelalterlichen und neuzeitlichen Theologen und Schriftstellern als Zeugen für die Schädlichkeit und die Nachteile des ehelichen Lebens an. Fast vermag sie Apoll zu überzeugen, aber die Worte Venus', die gegenteilige Beispiele aus der Gelehrtengeschichte (in wesentlich geringerer Zahl) anführt, belehren ihn eines Besseren. Nach der Schilderung des Götterfestes zur Verherrlichung der Hochzeitsfreuden bringt der Dichter, aus seinem Traumgesicht zur Wirklichkeit erwachend, dem Brautpaar die Glückwünsche der „Deutschen Nation“ dar. In der gleichen Geisteswelt bewegt sich Samuel Chovan, der in seinen wenigen Versen außer Nymphen, Flora und Juno den Gott des Gesanges unter vier Bezeichnungen (Foebus, Zynthius, Apollo, Cytharist) anführt. Weniger anspruchsvoll entbietet Paul Dessy seinen Wunsch, den sein „annoch schwacher geist“ in Verse gebracht; die Erwähnung des Königs Nestor von Pylos, der drei Menschenalter sah, ist seine einzige Anspielung auf die Antike. Michael Klausner erwähnt die ihm aus der Lektüre der römischen Dichter bekannten goldführenden Flüsse Hermus (Hauptfluß von Lydien), Tagus (Tajo in Spanien, bei Ovid „aurifer“) und Pactolus (in Lydien, bei Horaz, sprichwörtlich tibi Pactolus fluat). Es ist bemerkenswert, daß gerade ein Beiträger aus der reichen Bergstadt Schemnitz die Goldflüsse der Alten heranzieht. In den herzlichen Zeilen von Matthias Höbenstreit deuten die „Zinnen des Helicons“ auf humanistische Erziehung.

Was das Gedicht Szontaghs zu einer schätzenswerten Quelle für die Geistesgeschichte macht, ist die nicht ungeschickt in das Streitgespräch eingefügte Fülle von Hinweisen auf Bücher und Gelehrtenchicksale, die in dem Kreis bekannt gewesen sein müssen, für den das Gedicht bestimmt war. Es ist dabei klar, daß nicht der Schüler selbst die Werke alle gelesen haben muß; sie mögen durch Sextianus in seine Reichweite gerückt worden sein. Staunt man immer erneut, welche gewaltigen Büchermassen aus der Slowakei seit den letzten Jahren auf den Prager Altbüchermarkt gelangen, so kann man aus Szontaghs Gedicht ablesen, daß diese Bücherschätze einst tatsächlich über einige Gelehrtenstuben hinaus eine lebendige Wirkung auf weitere Kreise übten. Es spricht aus diesen dichterischen Versuchen ein sehr eifriger Wille zur Teilnahme am Geistesleben des Westens mit dem

8) Schülerhaft auch die Anspielung Szontaghs auf die Strenge der Lehrer; ein Lehrer, der selbst Kinder hat, werde „der Schüler freches Herz mit Sanftmut beugen“ (B. 174 f); der verheiratete Gelehrte soll „mit Verstand regieren, nicht wie die Hund sich beißen“ (B. 225).

deutlichen Bestreben, die Gelehrsamkeit nicht äußerlich als Zier und Zuflucht zu betrachten, sondern sie als wesentlichen Hausrat der eigenen Lebensmitte einzubauen. Szontaghs Gedicht sagt uns, was jene deutschen Volkssplitter lasen, wußten, geistbestimmend besaßen und mit einem geradezu ergreifenden Eifer hochschätzten. Die Bücher und Menschen, über die sich jene Lehrer und Schüler unterhielten — das sei vorweg zusammenfassend festgestellt — sind uns Heutigen fast gänzlich aus dem Blickfeld entschwunden. Sie haben zum Teil nicht einmal in die großen Nachschlagewerke Aufnahme gefunden, so daß es uns nicht gelingt, alle Anspielungen wieder zum Sprechen zu bringen. Manches bleibt uns unklar, weil die Verfasser, die in dem Stoffe lebten, weniger sachliche Anhaltspunkte bieten als Uneingeweihten nottäte. „Der weise Ringius, gebohrner Engelländer“, der im Scheiße seines Angesichts zu Hab und Gut kam (B. 119 f), gewinnt für uns kein Leben mehr; selbst dem „Muskunftsbüro der deutschen Bibliotheken“ (fortan *UddB*) war es „schwer, etwas zu sagen, da es eine ganze Menge von Ring in den genannten Jahrhunderten gibt“.

Gilt auch heute noch vielfach Kantippe als die Verkörperung der zankfüchtigen GelehrtenGattin, so ist es weniger bekannt, daß auch Euripides' Ehe für unglücklich galt. Szontagh führt die ungünstige Beleuchtung, in der die Frauengestalten dieses Dichters erscheinen, auf die „Tragödie zu Hause“ zurück, die ihm das Leben verbitterte (B. 97 f). Er folgt in dieser Anschauung seinem Lehrer Sextianus, bei dem es heißt (Bl. 4r):

Euripides sapiens et octis notus ille Tragoediis
Connubium trarium senserat ipse domi.

In der Fußnote sagt Sextianus, daß es kaum einen Akt bei Euripides gibt, in welchem er nicht die debilitas der Frauen berühre, und verweist für die Ursachenbeurteilung auf Gellius (in Noctibus Atticis Lib XV, 20).⁹⁾ Szontaghs Andeutungen über das Privatleben des Häretikers Nikolaus (V. 103 ff) sind gleichfalls dem Gedicht Sextianus' nachgebildet, der wiederum ausführliche Nachweisungen in der Fußnote bietet, wo er insbesondere auch auf eine Erwähnung vor dem Konzil von Tours hinweist. Auch die Skandalgeschichte von Novatus (B. 109 ff), dem im 3. Jh. lebenden karthaginensischen Miturheber des novitianischen Schismas in Rom, hat Szontagh von Sextianus entlehnt. Die wenig ergiebige Anspielung auf einen Gelehrten namens Eypsius (B. 101 f), bezieht sich, wie aus der Fußnote Sextianus' hervorgeht, auf Justus Eypsius. Dieser Schriftsteller, dessen philologisch-kritische und philosophisch-theologische Schriften große Verbreitung fanden, lebte 1557—1609. Caspar Belius (B.

⁹⁾ Aulus Gellius, Noctium Atticarum libri XX ed. Hosius, Leipzig 1903. Die attischen Nächte ins Deutsche übersetzt von F. Weiß, Leipzig 1875.

115 ff), nach AddB 1493 zu Schweidnitz geboren, Doktor der Rechte und Sekretär beim Kardinal Lang, dem Bischof von Gurk, starb am 5. Mai 1538. Zu seinem Freitod in der Donau, von dem Szontagh berichtet, bietet Sextianus folgende Fußnote, die leider nicht die Quelle nennt: *Intelligo Casparum Velium virum de re litteraria sic satis meritum, qui furias uxoris suae aquis Danubianis restringere coactus est, dum praeceps in eas rueret, finem vitae et tori faciens.* Auch was Szontagh über Ringius sagt, ist inhaltlich Sextianus entnommen, der mit diesem Gelehrten Minerva ihre Rede beenden läßt. Szontaghs Verse 123—191 haben bei Sextianus kein poetisches Gegenstück; wohl aber bietet eine ausführliche gelehrte Fußnote des Lehrers (Bl. 4v) die Daten, die Szontagh zur Verlängerung der Beweisführung Minervas benützte. *Dempsterus* (B. 123) ist der am 23. August 1579 in Schottland geborene Thomas Dempster, nach AddB doctor juris canonici, Professor in Pisa und Bologna, der 1625 in Butri starb. Sextianus erwähnt seinen Kommentar zu *Claudianus'* (um 400 n. Chr.) *De raptu Proserpinae* und formt dabei mit seiner Prägung *qui stoicam plane patientiam simulavit cum sua proserpina* das Vorbild für Szontaghs Vers 125. Für die der Tochter *Brissoni'* nachgesagte Schmach ist gleichfalls in Sextianus' Fußnote die Grundlage enthalten, wo außerdem auch *de libidine ejus conjugis* die Rede ist. Ueber die Person des *Brissoni'* teilte das AddB mit: „*Brisson Barnabas*, Jurist, geboren 1531 zu Fontenay le Comte en Poitou, 1578 *Advocat général* am Pariser Parlament, 1591 bei den politischen Unruhen gehängt.“ Ueber *Rohaulcus'* unwürdige Gattin (AddB: *Jacob Rohault*?, geb. 1620?, Philosoph, Schüler des *Cartesius* in Paris, gest. 1675) gibt Sextianus ausführlichere Kunde, die hier nicht aus dem Schmuß gezogen zu werden braucht. Szontaghs Ausdruck, daß sie bei der Türe stehen „mußte“, gibt seine Quelle ungenau wieder. Sextianus vergleicht die Frau mit der ägyptischen *Thais meretrix* der Legende. Hat Sextianus Recht, der in diesem Zusammenhang die Jahre 1635 und 1640 erwähnt, dann ist das Geburtsjahr Rohaults früher als 1620 anzunehmen. *Michael Verini*, den Szontagh am Schlusse der Rede Minervas anführt, wurde auch von Sextianus im Gedicht (an früherer Stelle) erwähnt, der in der Fußnote die Quelle ausführlicher anzog. Dort erfahren wir den Vornamen des *Politianus* (*Haec confirmat uberius Angelus Politianus in suis Epigrammatis*). *Michael Verini*, von dessen recht merkwürdigem Tod unser Gedicht spricht, ist der im Alter von 18 Jahren gestorbene Verfasser einiger 1487 in Florenz gedruckter *Disticha et Epigrammata* (AddB). Der fahrende Humanist *Politianus* (1454—1494) war Doktor des Kirchenrechts und Professor des Griechischen und Lateinischen in Florenz (AddB). Weniger zahlreich sind die Beispiele aus der Gelehrten-

geschichte, die Sextianus und Szontagh der Venus in den Mund legen. Thuanus, der (B. 193) als Gewährsmann für die Gepflogenheit des Tiraquellus angeführt wird, die Geburt jedes Kindes durch die Herausgabe eines Buches zu feiern, ist der französische Geschichtsschreiber und Staatsmann Jacques Auguste de Thou (1553—1617). Thuani Commentarii de vita sua libri IV (Orléans 1620) erschienen auch in deutscher Uebersetzung in Seybolds Selbstbiographie berühmter Männer. Die Tiraquellus-Anekdote wird von ihm nach Sextianus zum Jahr 1550 berichtet. Daß Szontagh die auch dem Jodocus Badius nachgesagte Gepflogenheit der Bücherherausgabe zur Geburt eines jeden Kindes gleichfalls auf Thuanus zurückführt, geschieht in Abweichung von Sextianus. Bei diesem wird die Erläuterung Jodocus Badius tot libros quot uxore cula liberos luci publici exposuit ohne Hinweis auf Thuanus geboten. Aus Badius' Presse ging der erste Druck der Werke Bedas des Ehrwürdigen hervor. Für seine eigene Gelehrsamkeit zeugt seine 1511 zu Lyon erschienene Cicero-Ausgabe Martii Tullii Ciceronis philosophia totius: ac facundie principis: de officiis, amicitia, senectute et paradoxis: illustria monumenta Cum diligentissima Jodoci Badii Ascensii textus explanatione. Necnon eleg. consummatissimisque Petri Marci commentariis etc. ed. Nic. Capposutum, Lugduni, Jac. de la Place 1511 die 8. Maii.

Der Abdruck der Gedichte erfolgt buchstabengetreu unter Beibehaltung der Groß- und Kleinschreibung wie sie die Handschrift bietet. Die Abkürzungen werden aufgelöst, offensichtliche Schreibfehler gebessert und die Interpunktion der unseren angenähert, wo dadurch das Verständnis gefördert wird. In der Handschrift werden die Cäsuren durch Beistriche bezeichnet, die hier weggelassen werden.

1. Die Red von Ehestand.

(Bl. 27r) Ich such't zu jeder Stund' vollkommenes Vergnügen,
 — Morpheus wußte wohl, worauf mein Hertz gedacht:
 Es mußte sich derselb' recht wohl zusammen fügen
 Mit meinem Naturel. Er gab mir Krafft und Macht.
 5 Morpheus bester Arzht, erzeig't mir solches Wesen,
 Als der mit aller Lust ihn über alles liebt.
 Morphaeum hat mein Hertz zum Eigenthum erlesen,
 Weil seine Lieblichkeit ihm Wohlgefallen giebt.
 Wie große Süßigkeit und Ruhe ohne Maßen!

- 10 Ich hat' an ihr vielmehr als überflüßig satt!
 Das helle Augen-Licht, ja gar all Thun und Lassen
 Sucht lauter Ruh und Rast. Wie nicht, so müd und matt?
 Ich mußte Meine Lust an Schlaf und Traumen haben,
 Der Geist muß' willig seyn, in dem der Leib bereit.
- 15 Ich konnt' in Hoffnung mich mit Friedens-Vorschmack laben,
 Ich stund' in Meynung gar, ich hab' die Seeligkeit.
 Ich schlaffe sanfte ein, mein Tichten und mein Trachten
 Verwandelt seinen Lauf. Ich schlaffe sanfte ein.
 Ich schlaffe sanfte ein, die Götter um mich wachten,
- 20 Die guten Genii mußten auch Wächter seyn.
 Pallas, Verstandes voll und Tugendreichen Gaben,
 Stritt' um den Vorzug auch, von kräftiger Gestalt,
 Trozig, zum Krieg geschickt, die sich mit Krieg thut laben,
 Gewapnet und gerüst mit mächtiger Gewalt.
- 25 Das Haupt Trug einen Helm, die Hände Schild und Stangen,
 Das Panzer-Werck der Leib — die Augen werden glau —
 Der Helm mit einem Thier — sein Nahm ist Sphinx — umfangen,
 Der Schild hat Gorgones. Da sehet unsre Frau!
 Die Musen folgten nach mit flauten, Harffen, Geigen,
- 30 Trompeten, Cymbeln auch, mit großer Fröhlichkeit.
 Minerva war das Haupt, um dadurch anzuzeigen:
 Ohn' weißheit kann man nicht geh'n in die Fröhlichkeit.
- (Bl. 27v) Ich stunde bey dem Meer, sah' auf die Himmels-Schaaren,
 Da ging in einem Schiff Venus, ein schönes Weib
- 35 Von großer Lieblichkeit, der Kopf mit sendnen Haaren
 Bedeckt, ohn alle Scheu, mit unbedeckten Leib.
 Eros und Anteros, die zwey wohllüst'gen Knaben
 Nahmens Cupidines, die wurden die Laqwen,
 Nackend und Ungekleidt, die nichts denn Flügel haben,
- 40 Pfeil, Lampfen in der Hand, nur lauter Phantasen.
 Die Venus tratt' zu mir mit Ruffen und mit Lachen,
 Minerva grüßte mich: Willkommen, gutter Freund!
 Sie sagten gar, ich wär', der von gelehrten Sachen
 Nur discuriren kann, weil so Minerva meynt'!
- 45 Die Frag' wurd' vorgestellt: was hör't man auf der Erden?
 Und wie Gelehrte sich aufführen in der Welt?
 Wohl, sag' ich, doch es mus Ihr Thun zu nichte werden,
 Wo Ihnen Weib und Kind nicht werde zugesellt!
 Minerva solche Wort sind durch das Herz gedrungen.

- 50 Die Venus lachte drauf: Ha, ha, der Weiber Freund!
 Ich sahe einen Streit, ein'n Streit, den keine Zungen
 Beschreiben kan. Fragst: was? Zwen Weiber, große Feind',
 Zandten mit großer Krafft, der Sieg war nur vorhanden.
 Ich stund' und fürchte mich, daß ich zu Boden fiel.
- 55 Jupiter schreckte sie mit Ketten und mit Banden.
 Es ging' sehr grausam zu, doch ohne Zweck und Ziel.
 Die Musen lauften bald zu Jupiter, dem großen,
 Er wolle gnädig seyn und ihre Bitt' erhörn.
 Er sagt' mit großen Zorn: Es sind nur Narrens=Possen.
- 60 Apollo dennoch soll die beyde Weiber währn.
 Er resolvirte sich, Minerva allegiret:
 Gelehrte müssen wohl ledigen Standes seyn.
 Die Venus, die mit Lust die Lüstigen regiret,
 Ruft' gleich mit lauter Stimm: Du irrest, Schwester! Nein!
- (Bl. 28r) Wohlan, so laßet uns der beyden Gründe hören!
- 66 Apollo sagte drauf: Es kommt wohl was daraus.

- Da fangt Minerva an mit Ihren schönen Lehren:
 Die Meister müssen leben in einem stillen Haus.
 Gelehrte wissen wohl, was Weiber mit sich bringen.
- 70 Der Kopf mus graue seyn, das Leben kummervoll.
 Heyrathen ist ein Krieg, in dem sie streiten, ringen,
 Ja, was am größten ist: man wird ein Narr und Toll.
 Ist auch Deconomus ein fleißiger Gelehrte?
 Ein Wirtschafft ohne Wirth! Ein solcher Ehestandt
- 75 Ist wenig oder nichts, er selbst und sein Gefährte
 Ist voller Traurigkeit. Seht einen Betler Standt!
 Wenn man auch dieses leüget, so müssen doch gestehen
 Die auf den Wege gehen, daß nichts den Wohlhust ist,
 In dem sie Martam weit, als Spartam lieber sehen.
- 80 Beym Weib hält man sich auf, lehren ist Trug und Bist.
 Ja wenn der Jupiter ausschüt't sein' reichen Seegen
 Und sie mit Kindern oft begabet und bekrönt:
 Wo ist Gelehrsamkeit? An andern nichts gelegen
 Ist, wenn man nur allein sich nach den eig'nen sehnt.
- 85 Ihr Herz kann nicht bestehn, so oft sie Venus sehen,
 Die Ungelegenheit ist unaussprechlich groß.
 Natur ist manigfalt, sie sitzen oder gehen,
 Ist doch nur ausgemacht: sie haben Sünd und Stoß.
 Wie köndten selbige als mit geduld sich laben?

- 90 Wenn Trübsall wird geschickt, man mus in Schande stehn.
Socrates, weiser Mann, mit eigenem Exempl
Erleuchtet solchen Grund: Kantippe, böses Weib.
Mit Plato Treiben thut Wohl lust. O Teuffels=Tempel!
O seelig, der gewinn't ein'n unbefleckten Leib!
- 95 Was that' Euripides auf den Tragoedie Spielen,
Daß Er die Weiber so mit harten Worten schlägt?
Er hat Tragoedie zu Hause und wollt' zielen
Auf sein verfluchtes Weib, in welcher Wollust steckt.
(Bl. 28v) En rechter Ehestandt! O schön und rein's Gewissen!
- 100 Heist das verehlich seyn? Wie, schöne Herrlichkeit?
Oncius wuste wohl, was heiste Trübsall bußen
Mit seinem bösen Weib das Brodt der Traurigkeit.
Was hat Nicolaum, von dem die Reher kommen,
Bewogen, daß Er schreibt: all Guth Theilhaftig ist
- 105 Mein Lafterhafftes Weib, zu diesen Zweck genommen
Hab, daß genüssen soll, all Ihr'r zu jeder Frist.
So wunderswürdig ist, wenn Meister sich verbinden
Mit solchen Huren=Kind! Die Fehler kom'n heraus.
Novatus muste auch verfall'n in große Sünden,
- 110 Sein' Lehr' ein Reheren. Er lebt' in Huren=Haus,
Weil seine Delila ein Kind zur Welt gebohren,
Als weßen richtige Zeit noch nicht gekommen ist.
Warum? Er prügelt sie, hat wahre Lehr' verlohren,
Besagt: ohn Straff' besteh'n kann auch Ein böser Christ.
- 115 Casparus Velius die brennende Begierde,
Des Weibes böse Art, mit waßer leschen must'.
Die Donau frist sein'n Leib, des Ehestandes Zierde,
Besudelt und befleckt. Da sehet eüre Lust!
Der weise Ringius, gebohrner Engelländer,
- 120 Im Schweiß des Angesichts kommet zu Haab' und Guth.
Sein böß Glycerium und ihres Leibes Schänder
Verlohren und verzerth, sündlich mit freudig'n Muth.
Demsterus wird gelobt, daß er vollkommenes Wesen,
Ein Commentarium in Claudianum schreibt,
- 125 Raptus Proserpinae, mit aller Lust zu lesen,
Weil rein' Proserpina wegg'nomen Wohl lust Treib't.
Was hat Brissonius, der weise rechts gelehrte,
Mit seinem Weib erfahr'n! Bekommt viel Schwägers=Leüt.
(Bl. 29r) Die Schule wurde voll, die Jugend sich vermehrte,

- 130 Die Tochter dienen muß allen zur Freud und Beüt.
 Rohaulci loses Weib muß' bey der Thüre stehen
 Des Auditorij, und sehe ein und aus
 Viel unbefleckte Seelen ohn kreuseln Haaren gehen,
 Entbrandt ihr warmes Herz und ruffte sie heraus.
- 135 Wohl dem! Minerva spricht, der solchen Standt recht fliehet
 Und stets in Einsamkeit ohn Weib und Kindern lebt!
 Was ist's, daß höchster Ruhm Michels Berini blühet?
 Weil Er dem Todte sich mit allem übergebt.
- 140 Die Aerzte sagten, daß Er sich zum Ehestandt wende,
 Er soll sich nehm ein Weib, Er wird gesunde seyn.
 Nein, spricht er, ich befehl mein'n Geist in Gottes Hände.
 Cupido, scher dich fort! So lernet groß und klein.
 Wenn man zu Herze nimmt Politiani Schrifften,
 Man finde solche Wort, die von Berino sind:
- 145 Die Venus konnt' allein der Krankheit Arzney stiften,
 Doch will ich unbefleckt gehn ohne Weib und Kind.

Apollo nahm zu Herz alle Minervae Worte.

Er spricht: Du sagest wohl, wenn Venus auch so meynt.
 Allein das lustige Weib geh't in ein andere Pforte.

- 150 Minerva, fangt es an, die Worte als ein Freund.
 Schwester, du habest recht, Gelehrte müssen leben
 In einen stillen Haus und unverweßlich gehn.
 Viel nehmen sie vor sich, die nichts den Kummer geben.
 Ist möglich, daß sie so in Einsamkeit bestehn?
- 155 Nein, es muß solchen auch Weib zugesallet werden,
 daß ihre Mühe und Fleiß sich vor die Augen legt.
 Er muß zur Musen gehn, daselb mit all'n Geberden
 In Hauß Curatrix seyn, das alle Sachen wägt.
 Gelehrte können auch nicht zweyen Herren dienen,
- 160 In Schulen auf dem Plaz und in der Kuchel seyn.
- (Bl. 29v) Die Hühner Eyer säen. Die Weisheit mus ja grünen.
 Wie doch, ich bitte dich, sag mir den Willen dein?
 Ein Krieg ist Ehestand, doch glücklich, der so streitet!
 Die Wunde wird geheilt, Cupido heilet schon.
- 165 Die Sparta ist zu groß, durch Ehe wird geleitet
 Der Meister, daß er hält Martam für seinen Lohn.
 Ich leügne solches nicht; viel werden doch gefunden
 In unsern Vaterland, die auf die Bücher sehn.
 Noch beßer, als wenn sie nich wärn mit Weib verbunden,

- 170 Sie könnten quitt und Loß nach Wunsch und Willen gehn.
 Ein frommes Ehe Weib hilft Schulen, Last auch Tragen,
 Nicht ungelegen ist, wenn es auch Kinder zeugt.
 Ein Kind von guter Art nicht leydet viele Plagen,
 Dem Vater anlaß gibt, daß er mit Sanft Muth beygt
- 175 Der Schüler freches Herz. Sonst muß er Henker bleiben,
 Wo er nicht mit Verstand in allen Maake hält.
 Es kann mit Sophia Sophia schon verbleiben,
 Wenn Weisheit Tugend auch als Wollust mehr gefällt.
 Apollo, der uns richt't, muß' mit neün Musen leben.
- 180 Es gienge alles wohl. Ist wahr', er zankte nicht.
 Wie könnt' nun einer nicht an einem Weibe kleben,
 Wenn nur die Einsamkeit so brennet wie ein Licht?
 Mit Weibern pad dich fort, verhinderst weise Kinder!
 Die leere Jungfrauschafft ist nichts den leeres Faß.
- 185 Die Weisheit komt von Weib. Verfahre doch gelinder
 Mit unsern Ehestandt! Gieb deinen Worten Paß!
 Gelehrte zweyffels frey gelehrte Kinder zeügen.
 Der Apfel fällt nicht weit von seinem Reiß und Stamm,
 Wie solches jeden uns schöne Exempel zeigen.
- 190 Kein schwache Taube kommt aus eines Adlers Saam.
 Exempl, die du mir thust vor die Augen sehen,
 Von großer Wichtigkeit sind, allein höre an:
- (Bl. 30r) Thuanus wisset schon von weiblichen Ergözen
 Zu reden, wenn er schreibt von einen weisen Mann,
- 195 Jodoco Badio. Des Himmels reicher Seegen
 An Kindern sehen ließ anlaß zur Müh und Fleis.
 Ein Büchlein opfert er jeglichem Kindes Pflegen,
 Viel Kinder, Bücher viel, gar nach der alten Weis.
 Kluger Tiraquellus, von dem Thuanus schreibt,
- 200 Jährlich bekommt von Gott ein Tochter oder Sohn,
 Jährlich ein Buch giebt aus, in Fleiß und Arbeit bleibet,
 Ein Schrifft ans Tages Licht, zu zeigen Freud und Wonn.
 Nun siehe, Schwester mein, sagt Venus, solche Fälle
 Gereichen zum Beschlus und Endzweck unsrer Frag.
- 205 Was soll man disputirn! doch sieh, ob dier gefälle
 Die Red' von Ehestand. Merk wohl, was ich jetzt sag.
 Ich sag: sie haben recht, weise Societeten,
 Die mit der Treuen Eh' verbeßern und vermehren.
 Ihr Meister, nehmet Weib an allen Ort und Städten!
- 210 Die Götter warten schon, Euch alles guts bescheren!

Apollo konnte kaum das End und Ziel erwarten.

Er sagt: Stille schon! Hörst meine Worte an:
Gelehrte müßen sich zum ersten nehmen Marthen
Und zur Vollkommenheit gereichen grad und plan.

215 Mein Herz ist voller Freud, da Euer disputiren
So lehrreich und beredt aus schönen Gründen fleußt.

Der Götter ist beschlus: die Mäüler nicht zu rühren.

Die Meister sollen Weib nehmen mit freudigen Geist,
Nachkommen nehmen sich aus ihren Thun und Lassen,

220 Ein Beyspiel Nutzbarkeit, der Tugend und Verstand's.
Wie kann es seyn, wenn sie das Kinder zeügen lassen
Und in der Einsamkeit nur leben leed'gen Stands?

Darum ist jenigen Gelehrten so verheissen,

Der sich in Eh' begibt: Er soll geseegnet seyn,

(Bl. 30v) Nur mit Verstand regieren, nicht wie die Hund sich beißen,

226 Nur stille, sanffte, fromm. Er soll geseget seyn.

Er soll geseegnet seyn, ihr müßet stille bleiben.

Lebt ohne Krieg und Streit und gebet euch die Händ!

Denn Rathschlus werdet ihr in eure Herzen schreiben:

230 Bleibt Freunde ewiglich und küßet euch behend!

Ein' nimmt des andern Hand, das Küßen war ein Zeichen

Der großen Freundlichkeit. O Freude über Freude!

All zwietracht, Zorn und Streit mußten von ihnen weichen.

Es wurd' verwandelt auch der vor'ge Haß und Neid.

235 Es kam' ein junger Mann, die Freude zu vergrößern,

Mit Mantl und mit Stab, die Bücher in der Hand.

Zwey Knaben Trugen vor viel Ruthen, die bey Wäzern
Gewachsen, bey der Seit Schrifften ein volles Band.

Er kam zu Apollo und fallet auf die Füße,

240 Er benget seine Knie vor diesem großen Gott.

Apollo sagt: daß er die Städte nicht verliesse,

Er woll' zu Göttern geh'n und helfen aus der Noth.

Kaum daß er wieder saß, da kommt Apollo wieder

Mit einer Nympphen schön und gab sie in die Hand.

245 Er nahm vergnüget an und singet Freuden-Lieder,

Trompeten blasen ließ Freude im ganzen Land.

Er danckt am höflichsten, die Götter gratulirten

Zu solchen hohen Fest. Die Hochzeit war bereit,

Das Spielen und der Tanz vorhanden, Musicirten

250 Die Musen, alles schreyt: Wie große Frölichkeit!
 Der krumme Vulcanus tanzet und fiel zu Erden
 Mit Venus Tänzerin. Ein Krachen, Knall geschah,
 Donner und ein geschrey mit Vermen muste werden.

Ich wurde aufgeweckt, die Hochzeit gar nicht sah.

(Bl. 31r) Die Augen hob ich auf, das Herz mit Freyd umfangan,
 256 Der Traum erfüllet wurd. Ich höre Neüigkeit:
 Johannes Sextius mit lauter Lust und Prangen
 Evam Simonides nimmt heint mit großer Freüd.
 Ich dachte bey mir selbst, wie konnt ich meinen Pflichten
 260 Heute genüge Thun bey solcher Lustbahrkeit?
 Der Deutschen Nation all Trachten und all Tichten
 Ward, ich soll mein Wunsch ablegen. Ja, bereit
 Ich redt von meinem Traum, sagen die gutten Freunde,
 Der Inhalt wäre gut, kein schöner findlich ist.

265 Ich unterstehe mich bey dieser Hochzeit Freude
 Das unsre abzulegen nun und zu jeder Frist:
 Es soll kein Traurigkeit zu Eurer Hütt sich nahen,
 Der Seegen und der Fried soll ewig dienlich seyn.
 Die Götter wollen selbst mit ihren Schutz umfahen
 270 Sextii wehrtes Haus und segnen groß und klein.
 Der Hütter Israels woll Leib und Seel bewahren
 Für aller Schand' und Schad' zu seinem Eigenthum,
 Nach Leben Eüre Seel' geradt zum Himmels Schaaren
 Bersehen nach der Zeit zum eignen Preiß und Ruhm.

275 Ihr Freunde beyderseits sollt solches Glücke sehen
 Erfreüdig und getrost auf viele Jahr und Tag,
 Auch frommer Endelchen vor Eüren Augen stehen,
 Die Eüres alters Last Tragen ohn Müh und Plag.

In Nahmen der Deutschen Dsgna-/ner Jugend
 wollte hiemit seine / gehorsamste Pflicht und Schul-
 digkeit / bey solcher Hochzeitsfreüde an Tage le-
 gen Samuel Szontagh aus/ Eperies gebürthig, der
 Dsgnärer / Schul Mitglied.

2.

(Bl. 31r) Götter in Wäldern und Nymphen in Flüssen,
 Gebt Zeichen aus der Frölichkeit!

Hirten in Feldern, helfft heute versüßen
den schönen Tag, die frohe Zeit!
Joebus bringt auf den Goldgülden Wagen
Nun Evam Simonidessin heute getragen.

Billig soll Flora die Haare bekränzen
Euch, Edle Braut, und Eure Hand!
Gülden bewunden wie Zynthius glänzen
Als solcher Freude unterpfand!
Juno hat aber den Vorzug genommen,
Da denn die Freude verdoppelt mus kommen.

Zwinge derhalben, Apollo, die Seiten
Und komm, o edler Entharist!
Eyle, nicht weile, befreue die Zeiten,
In welchen dies Fest unser ist
Wie auch des Paares, das sich jetzt ergiebet
Eines dem andern und herzlich sich liebet.

Liebet Euch, labet Euch, freüet Euch, lebet,
Ihr, neues Paar, ergöhet Euch sehr!
Wende die Sorgen, Ihr Liebsten, nun gebet
Zu tragen hin ins ferne Meer!
Nähret Euch! mehret Euch! Himmlische Gaben
Sollet von Geber des Guten Ihr haben!

So singet mit Anerwünschung alles / Wohlergehens
zu dem Hochzeit Feste / Samuel Chowan aus
Acja / in Pester Gespanschafft, der Dsgna/ner
Jugend Mitglied.

3.

(Bl. 32r) Was soll ich, schönstes Paar, Euch heute wohl fürtragen,
Daß Euch bey dieser Zeit möcht inniglich behagen?
Da Euer Hochzeit Fest nunmehr sich stellet ein,
Des wegen billig Ihr jetzt sollet frölich seyn.

Ich sollte billig zwar die schwache Feder schärfen
Umb Eurer beyden Lob und besser was entwerffen.
Das Wollen hätt ich wohl! das Thun fallt mir nicht bey.
Darum ein Wunsch allein mein Hochzeit Gabe sey.

Der Ausgang aus der Höh, der Höchste wolle legen
 Umb Euch und Euer Hauss ein reiches Feld von Seegen,
 Darauf das Glück zugleich und Gesundheit gepflanzt
 Das gegen mir mit gunst auch um und um verschankt.

O nehmt, geehrtes Paar! nemt zu den Hochzeit Kerzen
 Den Wunsch, denn Ich allein Euch bringe doch von Herzen.
 Nehmt an, was jeko singt mein annoch schwacher geist,
 Als welchen erst die Kunst und Tugend wird geweist.

Und lebet, lebet lang, erreicht die Nestor Jahre!
 Ich unterdessen jetzt mit beten nur fortfahre,
 Daß Gott Euch mehren woll und segnen allezeit,
 Ja krönnen endlich auch mit seiner Herlichkeit.
 Hiemit wollte seinen / Wunsch ablegen
 Paullus / Dessy aus Eperies.

4.

(Bl. 32v) So fern ein guter Wunsch mir heute soll begegnen,
 Begehr ich Hermus nicht, noch, Tagus, deinen Strand,
 Noch was man schönes liest aus der Pactolus Sand,
 Vielmehr, daß meinen Mund der Höchste wolle Seegen
 Und hoher Sinnen Pracht in mein Gemüthe gießen,
 Daß meiner Wörter Schein sich dem Gestirne gleicht
 An reiner Zierlichkeit: da meine Rede reicht
 Bist Himmel an: daß sie muß majestettisch fließen,
 Da mit ich Euer Fest nach würde zu erheben,
 Geehrte Jungfrau Braut, beredt genugsam sey.
 Doch weil an Wissenschaft mir wenig fallet bey,
 Müßt Ihr dem schlechten Wunsch geliebte Stelle geben.
 Ich wünsche, daß von Euch mög alles Leiden stürzen,
 Entgegen Seegen, Glück und langes Leben hin
 In Euer Hoff und Haus mit vollem Hauffen ziehn.
 Den besten Wunsch, den trag ich aber noch in Herzen.
 So wolte seine Frende / bezeigen Michael / Klausen
 aus Schemnitz.

5.

(Bl. 83r) O daß doch mein Verstand! o daß doch meine Sinnen
 Noch nicht erstärkert sind! o daß ich nicht die Zinnen
 Des Helicons erblickt! ich hielt mich zu der Schaar,
 Die Reime schrieb und rufft: Glück zu dem lieben Paar!
 Doch, liebstes Paar, ich weiß, Ihr nehmt von mir den Willen
 An statt der That und das, was mein Gott wird erfüllen.
 Ich wünsche, Jungfrau Braut, daß Ihr in steter Freud,
 Auch Ihr, Herr Bräutigam, ohn aller Sorg und Lend
 Zu bringet Eure Zeit und friedlich Euch begehret,
 Daß übers Jahr — wills Gott! — Ihr solchen Seegen sehet,
 Der Euch, geehrtes Paar, erfreuet und ergöht,
 Wenn künfftig an Euch kommt das Alter hergeseht.
 So lebt nun lange Zeit, lebt so viel gutter Jahre,
 Als Ihr auf Euren Haupt könnt zehlen schöner Haare.
 Dies ist mein treuer Wunsch. Ich wünsche, was ich soll.
 Wo Gott mein Wünschen giebt, so gehts Euch ewig wohl.

So beschliesset mit seinem / treuen Wunsch diese
 Hochzeit / Freude Matthias Höbenstreit / aus
 Rosenau.